



LeSensWert

Pfarreiengemeinschaft
Biberbach

Das Triduum Paschale

Die drei österlichen Tage

Die Sehnsucht des Menschen? An den drei österlichen Tagen - **Gründonnerstag** – **Karfreitag** – **Ostersonntag** - wird sie hautnah spürbar.

Und es ist wichtig, dass wir die Sehnsucht des Menschen kennen, denn in der Größe der Sehnsucht liegt die Größe des Menschen... Wo Menschen keine Sehnsucht mehr haben, sind sie am Ende. Sehnsüchtige Menschen dagegen sind immer im Aufbruch.

Worin aber besteht die Sehnsucht des Menschen? Zunächst gewiss in der Sehnsucht nach Nähe und Geborgenheit. Da ist eine tiefe Sehnsucht nach Liebe im Menschen. Am Gründonnerstag kommen wir dieser Sehnsucht besonders nahe: „Liebt einander so, wie ich euch geliebt habe!“

Dann ist da noch eine zweite Sehnsucht, die Sehnsucht nach Erlösung. Nicht die Erlösung aus eigener Kraft, die es noch nie gegeben hat und nie geben wird. Wo immer Menschen versucht haben, sich selbst zu erlösen, wurden sie umso mehr Gefangene ihrer selbst. Nein, es muss ein anderer tun. Gott. Und er hat es getan! Wie? Mit Hingabe!

„Es gibt keine größere Liebe, als wenn einer sein Leben hingibt für seine Freunde!“ Erlösung aus Hingabe. Diese befreiende Botschaft vernehmen wir am Karfreitag.

Die tiefste Sehnsucht des Menschen aber ist die Sehnsucht nach Leben.

Nach der Fülle des Lebens, nach einem Leben, das stärker ist als der Tod und niemals endet: Ewiges Leben! „Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und es in Fülle haben.“ Das ist der Aufbruch an Ostern: Der Tod bricht auf für das Leben.

Das *Triduum paschale* ist eine Trilogie der Sehnsucht des Menschen, die nicht ins Leere läuft, sondern in Gott Erfüllung findet.

Gründonnerstag - Die Sehnsucht nach Nähe

Fernweh ist etwas, das der Mensch im Blut zu haben scheint. Die Flughäfen sind voll, jedes Jahr noch mehr Starts in alle Welt... Etwas von der weiten Welt sehen zu wollen, das ist und bleibt eine tiefe Sehnsucht des Menschen. Und wo man es nicht erleben kann, weil gerade keine Ferien sind oder das nötige Kleingeld fehlt, da holt man sich die große weite Welt eben nach Hause - via Fernsehen oder Internet.

Es ist also gar nicht schwer, seine Sehnsucht nach der Ferne zu stillen. Und immer mehr Menschen sind irgendwie schon überall gewesen oder haben zumindest irgendwie schon alles gesehen...

Aber da gibt es noch eine tiefere Sehnsucht im Menschen. Eine Sehnsucht, die noch stärker ist, aber sich nicht so leicht erfüllen lässt, weder durch Besteigen eines Flugzeuges noch durch Betätigen der Fernseh- oder Computertaste: und das ist die Sehnsucht des Menschen nach Nähe.

Ich glaube, das ist die größte, die tiefste Sehnsucht des Menschen, solange er lebt: die Sehnsucht nach Nähe - sein Nahweh.

Vom ersten Augenblick an ist die liebevolle Nähe für den Menschen wichtig, um den Weg hineinzufinden in diese Welt. Und sie bleibt lebenswichtig ein Leben lang, bis zum letzten Atemzug. Um den Weg vertrauensvoll wieder herauszufinden aus dieser Welt. Und mittendrin in unserem Leben lebt diese Sehnsucht nach Nähe: nach einem Gegenüber, das uns anschaut, das uns zuhört, das uns versteht, das uns liebt und - wenn es sein muss - auch bereit ist, mit uns zu leiden.

Es ist etwas Wunderbares, dass Gott um diese innerste Sehnsucht des Menschen weiß und sie selbst erfüllt. Vom Anfang bis zum Ende. Vom nackten Kind in der Krippe - bis zum Heiland am Holz des Kreuzes.

Gerade in Biberbach haben die Menschen eine liebevolle Nähe aufgebaut zu ihrem „Liabn Herrgöttle“. Es ist wahr: das innerste Geheimnis unseres christlichen Glaubens ist ein Geheimnis der Nähe. Das ganze Evangelium erzählt von Begegnungen, die nahe gehen und Nähe schenken: In der Berufung begegnet Jesus den Jüngern, die Jesus nachfolgen. Immer wieder legt Jesus die Hände auf, greift unter die Arme, nimmt in die Mitte, segnet.

Damit gibt es für uns nur einen Weg: Wer in den Glauben hinein will, der muss nahe kommen. Nicht auf Distanz gehen, nicht aus der Distanz oder im sicheren Abstand Betrachter am Rande sein. Gott braucht keine Zuschauer, keine Fernseher. Gott sucht unsere Nähe - kommen wir ihm entgegen - kommen wir ihm nah!

Damit wird auch klar, wer es schwer hat im Glauben: der fernab bleibt, der, der auf geistreicher Ebene über Gott theoretisiert und theologisiert.

Die Pharisäer und Schriftgelehrten stehen für die, die alles mit skeptischer Distanz betrachten, geistreich theoretisieren und am Ende doch nichts, aber auch gar nichts verstehen. Verstanden haben am Ende nur jene, die Jesus wirklich ganz nah gekommen sind: wie etwa Maria, die Jesus in Bethanien liebevoll salbt, auf ihren Knien. Mit ihren Haaren trocknet sie seine Füße. So ein inniges Geschehen versteht man nur aus der Nähe des Herzens. Judas erhebt sich und rebelliert gegen diese Verschwendung und rechnet vor, dass man das Öl doch für 300 Denare hätte verkaufen können. Und wir spüren mit jedem Satz, wie wenig er verstanden hat. Liebe rechnet nicht, Liebe will sich verschenken, verschwenden.

Jesus schenkt Nähe

Im Abendmahlsaal am Gründonnerstag in der Nacht vor seinem Tod verdichtet sich noch einmal alles: alle rücken ganz nah zusammen. Es liegt etwas von Abschied in der Luft und von Vermächtnis. Alles ist wichtig. Was Jesus sagt und was er dann tut. Alles wird so wichtig und alles geht uns nahe. Wir spüren es ...

In der Kommunionvorbereitung erleben wir auch dieses Letzte Abendmahl in einer der letzten Gruppenstunden. Wir sind versammelt um den festlich gedeckten Tisch. Und es wird immer wieder zu einer der eindrücklichsten Erfahrungen, wenn ich den Kindern in Erinnerung an die Fußwaschung die Hände in einer Glasschale

wasche und dann abtrockne. Zunächst ein ungewohntes Gefühl, und doch - es wird unglaublich still, und jedes Kind versteht, was Jesus damals an seinen Jüngern getan hat. Wir verstehen, warum sich Petrus am Anfang noch mit Händen und Füßen wehrt und sich am Ende von Jesus nicht nur die Füße waschen lassen will, sondern sich ganz und gar. Weil er ihn verstanden hat. Weil er verstanden hat, dass er durch diesen Dienst der hingebungsvollen Liebe hineingenommen wird in die Gemeinschaft mit Jesus Christus.

„Ich habe euch ein Beispiel gegeben, damit auch ihr so handelt, wie ich gehandelt habe.“ Das ist sein Gebot für uns: Nähe zu schenken in aller Nächstenliebe. Und zwar vor allem dort, wo Menschen nicht allein gelassen werden dürfen. Weil sie krank sind, weil sie nur schwer Anschluss finden, weil sie merkwürdig oder schwierig sind. Nächstenliebe beginnt erst da so richtig, wo Sympathie endet. „Wenn ihr nur die liebt, die euch lieben, was tut ihr da schon Besonderes. Das tun auch die Heiden!“ Da hat Jesus schon Recht. Und hat er nicht auch dem Judas die Füße gewaschen?!

Dort wo wir uns in die Nähe Jesu begeben und wo wir uns von seiner Nähe beschenken lassen, sind wir ihm ganz nah. Er ist überall dort, wo wir versuchen seine Nähe weiter zu schenken, dort sind wir praktizierende Christen. Was bräuchte unsere Gesellschaft auch mehr als eben die Nähe von Mensch zu Mensch. Denn so nah dem Menschen von heute die Ferne gekommen ist, so fern und oft so fremd ist ihm das geworden, was früher so nahe war: der Mitmensch, der Nachbar nebenan, der Nächste eben. Und auch Gott ist der Mensch durch seine immer weiteren Ex-

kursionen ins All nicht näher gekommen. Für viele moderne Menschen ist der Gott der Nähe mittlerweile in weite Ferne gerückt. Setzen wir uns ein für mehr Nähe von Mensch zu Mensch und für mehr Nähe von Mensch zu Gott! Der Gründonnerstag lädt uns dazu ein.

Bis hierher können wir Jesus folgen. Und doch - im Abendmahlsaal geht Jesus noch einen Schritt weiter. Er schafft ein neues Näheverhältnis, wie es unter uns Menschen nicht gedacht werden kann. Auf diese Idee wäre auch kein Mensch gekommen. In der Lesung aus dem 1. Korintherbrief hat es uns Paulus überliefert: „Jesus, der Herr, nahm in der Nacht, in der er ausgeliefert wurde, Brot, sprach das Dankgebet, brach das Brot und sagte: Das ist mein Leib für euch. Tut dies zu meinem Gedächtnis.“ (23. f.) Die größte Nähe ist die innere Einheit, die Vereinigung. Zuvor schon hat Jesus genau darum gebetet, „dass alle eins seien“ (Joh 17,21). Diese innere Gemeinschaft, diese Kommunion ist das tiefste Geschenk des Gründonnerstags.

Es ist ein staunenswerter Gedanke und die innerste Wahrheit unseres christlichen Glaubens, dass wir Menschen Gott empfangen dürfen. Es kommt in uns zu einer Vereinigung mit Gott. Damit lebe nicht mehr ich allein, sondern wie Paulus staunt: „Christus lebt in mir!“ So nah kann mir kein Mensch kommen. Was rein menschlich nicht möglich ist, das ist göttlich! Da gibt es für uns nur noch eines zu tun: unsere Hände zu öffnen und unser Herz, um ihn, Jesus Christus, zu empfangen. Das einzige, was in unseren Händen liegt - ist er.

Und hat sich Jesus nicht auch in die Hände des Judas gelegt.

Auch Judas war bei der Ersten Heiligen Kommunion im Abendmahlsaal. Dieses unüberbietbare Geheimnis der Liebe Gottes werden wir nie ganz begreifen. Und wir dürfen es auch nicht. Lasst ihn uns empfangen!

und dann...?

Jesus schwört uns auf seine Liebe ein. Wir brauchen sie und seine Nähe. Denn wir schauen heute schon auf morgen und wir wissen, dass die Nähe nur dem sicher ist, der sich auf sie einlässt. Denn Liebe vollendet sich im Leiden. Nach dem Abendmahl zieht sich Jesus mit drei Jüngern zurück, um am Ölberg in aller Stille zu beten. Er sucht die Nähe zu seinem Vater. Bei ihm muss er sich Kraft holen für das, was morgen kommt. Seine Jünger sollen ihn begleiten, mit ihm beten. Nicht nur für sie ist es ein verstörter Aufbruch in die Nacht.

Diese Verstörung sehen wir auch in unserer Kirche, wenn die Ministranten die Altäre entblößen. Erst an Ostern werden wir wieder Eucharistie feiern - das wahre, das neue Paschamahl halten. Aber vor Ostern erwartet uns der Karfreitag. Vor der Auferstehung das Kreuz. Am Kreuz dürfen wir nicht vorbei. Um das Kreuz kommen wir nicht herum... Ja, wir werden es genau betrachten, es soll uns berühren, sein Kreuz, denn durch sein Kreuz sind wir erlöst.

Die Feier vom Letzten Abendmahl endet ohne Segen. Der Segen wird uns erreichen, wenn die große Feier der heiligen drei Tage, das Triduum Paschale, sich vollendet im Halleluja der Osternacht.

Der Karfreitag – Die Sehnsucht nach Erlösung

Vertrieben, misshandelt, gefoltert und hingegerichtet. Der Leidensweg ungezählt Tausender Menschen. In Syrien, im Irak, in Afrika. Heute. Am Gründonnerstag sind wieder über 150 christliche Studenten hingegerichtet worden, von islamistischen Terroristen. Diesmal in Kenia.

Es ist eine schier endlose Passion des Menschen mit den Menschen. Wieder und wieder schreit das menschliche Leid in all seiner Ohnmacht, in all seiner Sinnlosigkeit zum Himmel.

Wenn Menschen im Leid verzweifeln - verzweifeln sie nicht selten auch an Gott. „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?“ „Wenn Gott diese Welt geschaffen hat“ sagt Arthur Schopenhauer, „möchte ich nicht dieser Gott sein. Denn das Elend würde mir das Herz zerreißen.“

Heute am Karfreitag gibt Gott eine Antwort, es ist seine Antwort: Mit all meiner Leidenschaft leide ich mit. Ich lasse mich hinab in die abgrundtiefe Todesangst. Ich werde verraten und gefangen genommen. Ich werde misshandelt und gefoltert. Ich werde gekreuzigt. Ich leide mit - bis zuletzt. Mensch, glaube mir: Dein Leid zerreißt mir das Herz. So wird die Passion des Menschen zur Passion Jesu Christi.

In einer dreifachen Gedächtnisfeier werden wir mitten hineingenommen in die Passion des Menschen - und in die Passion Jesu Christi.

Die Sehnsucht des Menschen nach Erlösung

Die Sehnsucht des Menschen nach Nähe - ihr begegnet Gott am Gründonnerstag. Heute am Karfreitag begegnet Gott der Sehnsucht des Menschen nach Erlösung. Was muss der Mensch zu seiner Erlösung beitragen? Er muss bereit sein, sich zu lösen. Ein Mensch, der sich hineinbeißt ins Leben, der sich festklammert an Vergänglichem, ein Mensch, der das Irdische für das Himmlische nimmt, kann schwerlich erlöst werden. Denn zuvor müsste Gott den Menschen losreißen, herausreißen aus dem, was er wirklich liebt und wofür er eigentlich lebt.

Nein, Erlösung setzt auf unserer Seite voraus, dass wir bereit sind, uns immer wieder und immer wieder ein wenig mehr von dem zu lösen, was uns in dieser Welt festhält. Weil uns so vieles festhält und weil wir Menschen so gerne klammern, darum gilt es immer wieder in den kleinen Dingen einzuüben, was oft so schwer fällt: herzugeben und hinzugeben. Jesus bringt es auf den Punkt: „Wer sein Leben retten will, der wird es verlieren“ (Mt 16,25). Hier wird Erlösung zur Glaubenssache. Wenn ich diesen Worten nicht glaube, wenn ich nicht glaube, dass mein Erlöser lebt, dann werde ich mich selbst erlösen müssen, wenigstens in diesem Leben, denn danach kommt der Tod. Und wie verbissen und verkrampt sind viele Menschen eben dabei - durch welche Mittel auch immer - wenigstens ein wenig mehr herauszuholen aus diesem Leben? Was gewinnen sie dabei wirklich? Oder verlieren sie nicht alles? Jesus hat sich hingegeben, damit wir empfangen!

Kreuz - Verehrung

Am scheinbaren Tiefpunkt erblicken wir Jesus erhöht. Am Kreuz. In seiner Ohnmacht am Kreuz offenbart sich Gottes unbegreifliche Macht, sich selbst machtlos zu machen. Es ist die Macht der Hingabe, die Macht seiner grenzenlosen Liebe.

„Ja es ist vollbracht!“ Mit Jesu Erlösungstod ist selbst das Kreuz kein Ort der Gottlosigkeit mehr. Es gibt überhaupt keinen Ort der Gottlosigkeit mehr! Nicht Leid, nicht Tod! Vom Kreuz aus sagt Gott uns zu: „Ich bin da!“

Darum stimmen wir uns in der Karfreitagsliturgie auf die Kreuzverehrung ein mit dem Liedruf: „Seht das Holz des Kreuzes, an dem der Herr gehangen, das Heil der Welt!“ Mit diesem Worten wird das Kreuz uns allen vor Augen gestellt. Die feierliche Kreuzverehrung ist keine Verehrung des Kreuzes selbst. Es ist die Verehrung dessen, der für uns das Kreuz auf sich genommen hat. Mit der ganzen Kraft seiner Liebe.

Ostersonntag - die Sehnsucht nach Leben

Gott sei Dank lässt sich mit Ostern noch was anfangen. (Mit Pfingsten ist das schon viel schwieriger.) An Ostern kann man Hasen kaufen, die Eier legen. Eier verstecken ... und Küken schlüpfen. Lämmchen backen und Osterkörbe bestücken. Aber geht es wirklich darum, dass wir Eier suchen?

Ganz nebenbei bemerkt: Wenn der Inhalt des Glaubens verflacht, dann ist es zum Kitsch nicht mehr weit, zu dem, was jenseits des guten Geschmacks ist - auch

wenn es aus Schokolade ist und süß schmeckt. Wie die zwölf Schokohasen, die eine Augsburger Confiterie am Abendmahlstisch Jesu Platz nehmen ließ. Oder der Gekreuzigte aus Schokolade, ein New Yorker Werbegag, der um die Welt ging, aber eben komplett am Thema vorbei, wie so vieles, was heute über den Glauben in unserer Welt herumgeistert.

Ostern ist alles andere als ein Gag. Ostern schmeckt zunächst auch nicht süß und ist um Himmels Willen auch nicht kitschig! Überhaupt geht es auch nicht darum, was wir mit Ostern anfangen, sondern allein darum, was Ostern mit uns anfangen kann.

Darum an dieser Stelle ein Blick zurück: Wie hat Ostern eigentlich angefangen - damals in Jerusalem? Nicht mit dem Suchen von Ostereiern, sondern in aller Frühe - im Morgengrauen. Im Dunkel der Trauer und im Zwielflicht des Zweifels. Der Todesschreck des Karfreitags steckt allen noch tief in den Knochen. Nach den schlimmen Tagen, nach dem Kreuzweg und den qualvollen Stunden, die Jesus gelitten hatte, konnte man nur noch auf ein baldiges Ende, eine rasche Erlösung hoffen. Immerhin ein kleiner Trost war es, dass sie Jesus nach seinem Tod vom Kreuz abnehmen und bestatten konnten. So hatten sie wenigstens einen Ort, wo sie mit ihrer Trauer hingehen konnten.

Dort beginnt darum auch der Ostermorgen. Und er beginnt mit jenen Frauen, die sich in verschreckter Verborgenheit auf den Weg zum Friedhof wagen. In ihrem Herzen wird es ebenso dunkel gewesen sein wie zu Beginn unserer Osternacht... Unsicheren Schrittes suchen sie den Weg. In der Dunkelheit erst spüren wir die Seh-

sucht nach Licht. Aber woher soll Licht den Weg hinein finden in die Finsternis von Tod und Trauer? Vergessen wir nicht, dieser erste Karfreitag wurde durchlitten und es war noch vor Ostern...! Wenn eines zu diesem Zeitpunkt sicher war, dann doch der Tod: „Tot ist tot!“

Und dann auch noch das: Der schwere Stein ist weg gerollt, das Grab ist leer! Was ist geschehen? Sie können nicht klar sehen und verstehen nichts... Und rennen los. Das ist auch der Anfang vom Aufbruch. Keine Leichenstarre, sondern Aufbruch. Noch ins Ungewisse. Wo ist Jesus? Die Frauen rennen zu Petrus und den anderen Jüngern. Was sollen sie glauben? Tot ist tot! Alles andere gibt's doch nicht. Aber auch die Jünger rennen gleich los. Es gibt kein Halten mehr, sie müssen sehen, was da passiert ist. Ostern bringt Bewegung, Ostern macht Beine! Und plötzlich sind alle am Rennen.

Beim Rennen kommt alles in Bewegung - auch die Gedanken. Vielleicht ist ihnen schon auf dem Weg durch den Kopf geschossen, was Jesus gleich dreimal vorhergesagt hat: dass der Menschensohn vieles erleiden müsse, aber am dritten Tage auferstehen werde... (vgl. Mk 8,31) Aber das konnten und wollten sie damals nicht verstehen. Aber jetzt...? Das Grab ist leer! Nur die Leinenbinden lassen erahnen, dass an dieser Stelle einmal ein Toter lag. Ein erster Augenblick österlichen Glaubens...

Wenn wir den ersten Ostermorgen auf uns wirken lassen, wissen wir, was wir an Ostern tun müssen: Zunächst müssen auch wir hin zum Grab gehen. Doch an der Stelle, an der menschlich nichts mehr zu machen ist, dürfen wir nicht stehen bleiben.

Wir müssen bereit sein, uns auf den Weg machen, weiter suchen, über das Menschenmögliche hinaus. Wenn wir einfach stehen bleiben, wird alles beim Alten bleiben. Wenn uns aber die Kunde vom leeren Grabe herausfordert und in Bewegung bringt, wenn auch wir aufbrechen, um Jesus zu suchen, dann, ja dann sind wir auf dem besten Weg, österliche Menschen zu werden. Eigentlich geht es an Ostern allein um ein Suchen nach Leben. In der Sehnsucht nach Über-Leben. Osterhasen sind am Ende doch zu wenig...

Wenn es an Ostern darum geht, Jesus zu suchen, wie und wo finden wir ihn? Die Antwort wird schon in der ersten Osternacht den Frauen am Grab gegeben: „Was sucht ihr den Lebenden bei den Toten?“ (Lk 24,5) Es wäre in der Tat fatal, wenn wir an völlig falschen Orten suchen würden. Aber mehr noch als wir ihn suchen, kommt er uns entgegen. Das war damals so. Und heute ist es nicht anders. Der Auferstandene offenbart sich denen, die nach ihm suchen. Die Begegnungen von Ostern sind lebendige Begegnungen mit Jesus Christus. In vielen österlichen Begegnungen wird der Auferstandene auf die Seinen zugehen. Immer wieder begegnet er ihnen und immer wieder anders. Ja, es ist der Herr! Aber es ist der auferstandene Herr! Es ist derselbe und doch ist er ganz anders derselbe.

Die Jünger von Emmaus sind zwei, denen sich Jesus ganz neu und so tief offenbaren wird. Und auch Thomas wird eine Woche nach Ostern noch sein persönliches Oster-Halleluja anstimmen. Am Ende ist in ihnen allen die anfängliche Ahnung zur Gewissheit geworden: „Jesus lebt! Mit ihm auch ich!“ Gemeinsam mit ihm, dem Auferstandenen, machen sich die Zeugen von Ostern

auf den Weg in alle Welt. Sie werden die Botschaft mit aller Kraft und unter Einsatz ihres Lebens zu den Menschen bringen.

„Christus ist auferstanden!“ „Er ist wahrhaftig auferstanden!“ So grüßen sich Christen seit jeher an Ostern. Der Funke von Ostern, das Überlebenslicht des Auferstandenen, ist überggesprungen von Mensch zu Mensch und hat sich so den Weg gebahnt in alle Welt. Es ist der Weg des Lebens. Es ist der Weg dessen, der uns versprochen hat: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben!“ Komm auch uns entgegen, Herr Jesus Christus, und nimm uns mit!

Ostermontag - Herr, bleibe bei uns ...

Nach Ostern begegnen wir immer wieder Menschen vor Ostern. Menschen, die noch vorösterlich gestimmt sind. Aber was ist das eigentlich für eine Stimmung? Vor Ostern ist doch nach Karfreitag ... Karfreitagsstimmung.

Zwei Jünger machen sich nach Karfreitag auf den Weg nach Hause. Sie sind enttäuscht, tieftraurig, resigniert. Sie haben Jesus, ihre Hoffnung, begraben. Und dabei ist es schon der dritte Tag. Da ist alles aus. Ein Eingreifen Gottes in letzter Minute ist da nicht mehr zu erwarten.

Sie reden über ihn. Bringen ihn noch einmal zur Sprache. Und da geschieht, was immer geschieht, wenn zwei oder drei in seinem Namen beisammen sind.

Er tritt hinzu. Anfangs noch unerkannt; und doch: er geht spürbar mit und auf sie ein. Und langsam wird aus einem traurigen

Heimgang ein Pilgerweg, ein behutsamer Aufbruch zu österlichem Glauben.

Der mit ihnen geht, erklärt ihnen anhand der Schrift, dass es doch so kommen musste. Und langsam entzündet die glimmende Glut neues Feuer. Ja, es beginnt wieder zu brennen!

Als es Abend wird, dämmt in Emmaus der Ostermorgen. „Bleibe bei uns, denn es will Abend werden!“, bitten sie ihn. Und er bleibt bei ihnen. Und er nimmt das Brot, bricht es mit ihnen und gibt sich ihnen. Und auf einmal gehen ihnen die Augen auf. Und sie erkannten IHN.

Wieder sind wir Menschen vor Ostern begegnet. Und wieder ist Er dazugekommen. Er hat ihnen erklärt, damit Unerklärliches klar wird. Er hat sie angefasst, damit Unfassbares fassbar wird. Er war mit ihnen unterwegs. Am Ende ist er gegangen und blieb doch bei ihnen.

Jesus tritt auch immer wieder in unsere Mitte, geht mit uns, bleibt bei uns. Im Teilen der Schrift spricht er zu uns, teilt sich uns mit. Wo zwei oder drei in seinem Namen beisammen sind, da ist Er mitten unter uns. Damals wie heute. Und er bricht mit uns das Brot. Damals wie heute. Im Sakrament der Eucharistie haben wir lebendige Gemeinschaft mit Ihm. Kommunion heißt Gemeinschaft!

Alle Begegnungen mit dem Auferstandenen offenbaren eines: Ostern überrumpelt nicht. Ostern holt Menschen ab, die auf der Suche nach Jesus sind. Und nimmt so mit auf den Weg, auf den Weg zur Auferstehung. Er - der Auferstandene - will uns

begegnen und uns mitnehmen auf seinen Weg, der in Wahrheit zum Leben führt.

Acht Tage danach - Epilog

Acht Tage danach. Der Jubel hat sich schon etwas gelegt. Mit ein wenig mehr Abstand blicken wir heute noch einmal zurück - auf Ostern. Noch Fragen? Einer, der acht Tage danach voller Fragen ist, ja der nicht weniger als alles in Frage stellt, begegnet uns heute. Es ist Thomas, genannt Didymus. Bestens bekannt unter dem Beinamen „der Ungläubige“. Thomas steckt voller Zweifel. Das sollte uns aber nicht verwundern, denn schließlich ist er dem Auferstanden ja noch nicht begegnet. Gewiss, ihm wurde schon allerhand erzählt, aber die Frage bleibt: „Kann, ja darf ich das wirklich glauben, was mich die anderen glauben machen wollen? Eine Frage, die mir als Seelsorger immer wieder gestellt wird, eine Frage, die ich mir selbst auch immer wieder stelle: Was heißt das eigentlich *zu glauben*? Die Frage des Thomas ist für viele die Frage geblieben: Was heißt *glauben*? Haben Sie eine Antwort - ganz spontan?

Ganz spontan lautet für viele die Antwort wohl so: Glaube heißt nicht wissen. Punkt. Und damit ist bei vielen die Frage nach dem Glauben auch schon beantwortet. Ich möchte schon zuerst wissen, was ich glaube. Das war genau das Problem des Thomas - und das ist das Problem vieler Menschen heute. Erst wissen - dann glauben. So verständlich, ja menschlich dieser Wunsch auch klingt, so unerfüllbar bleibt er doch. Denn der Glaube erschöpft sich nicht allein im Wissen. Um zu glauben, dass ein Kilo Blei nicht mehr wiegt als ein Kilo Federn, genügen zwei Waagschalen und ich weiß es. Mit dem Glauben ist das nicht

ganz so einfach. Gemessen auf der Waagschale menschlicher Vernunft werde ich nie ganz begreifen, was glauben wirklich heißt. Da mag ein Philosoph noch so vernünftige Theorien über Gott und die Welt aufstellen und doch nicht zum Glauben finden. Was nützt es auch, wenn man sich in Glaubensdiskussionen den Kopf noch so heiß redet, aber das Herz kalt bleibt... Alles, was unser Leben zuinnerst ausmacht, lässt sich mit dem Verstand allein nicht erfassen. Der Glaube ist mehr als Wissen und Verstand. Glaube will ins Herz. Die Waagschale der Vernunft ist für den Glauben viel zu klein. Glaube beweist sich mit Herz und Verstand allein auf der Waagschale des Lebens.

Darum ist der Glaube an die Auferstehung auch nicht das Ergebnis theoretischer Diskussionen, sondern die Gewissheit aus vielen Begegnungen mitten im Leben. Die Engel haben mit ihrer Wegweisung am Ostermorgen recht behalten: „Was sucht ihr den Lebenden bei den Toten?!“ Mitten im Leben begegnet der Auferstandene allen, die ihn wirklich suchen. Maria Magdalena ruft Jesus bei ihrem Namen: „Maria!“ Den Jüngern von Emmaus gehen die Augen auf, als er mit ihnen das Brot bricht. Und die Jünger am See Genesareth erkennen ihn, als der Auferstandene sie nach einem erfolglosen Fischfang ermutigt, noch einmal hinauszufahren und die Netze auf der anderen Seite auszuwerfen. In diesen österlichen Begegnungen erfahren wir, was glauben heißt. Daran hat sich durch alle Jahrhunderte nichts geändert. Glaubensbeweise sind damit Lebensbeweise von Menschen, die selbst erfahren haben, wie trostreich, ermutigend, erfüllend, wie sinnvoll diese Lebensgemeinschaft mit Jesus Christus ist. Diese Lebensbeweise sind sel-

ten spektakulär. Viel häufiger sind die leisen Erfahrungen im Alltag. Und doch: diese Glaubenserfahrungen, die Menschen in ihrem Leben gemacht haben, überzeugen mich selbst weit mehr als alle noch so intellektuellen Diskurse über den Glauben. Vor allem haben mich die Lebenserfahrungen vieler Menschen mit dem Glauben immer wieder selbst motiviert zu glauben.

Die Erfahrung, wie befreiend, wie unbeschreiblich schön der Glaube ist, diese Erfahrung werde ich am besten dadurch machen, indem ich selbst versuche zu glauben. *Learning by doing* nennt man das im heutigen Neudeutsch. Oder anders gesagt: wenn du selbst wissen willst, was glauben heißt, dann versuche zu glauben. *Learning by doing* - dieser Grundsatz gilt übrigens nicht nur für den Glauben. Er gilt für all das, was das Leben des Menschen wirklich betrifft. Um zu wissen, was Liebe ist, werde ich selbst versuchen zu lieben. Nur der Tor würde die Liebe zuerst auf die Waagschale der Vernunft legen. Ich kann noch so viele Worte über die Liebe machen. Erfahren werde ich sie nur, wenn ich versuche, selbst zu lieben. So einfach ist das.

Hier kommen vielleicht dem ein oder anderen Zweifel: Ist das wirklich so einfach mit dem Glauben? Dieser Einwand ist wichtig. Denn er führt uns nun doch noch zu Thomas, der uns heute im Evangelium als Zweifler begegnet. Und dieser Thomas gehört einfach dazu zu Ostern. Wie der Zweifel zum Glauben. So falsch die Behauptung ist „Glaube heißt nicht wissen“, so falsch ist auch die Behauptung „Glaube heißt nicht zweifeln.“ Der Glaube ist nicht über alle Zweifel erhaben. Glauben ist das Eintreten in das tiefe Geheimnis Gottes. Tastend und suchend, hoffend und auch zweifelnd.

Man hat den Glauben nie so sicher, dass man ihn nicht immer wieder von neuem entdecken müsste. Auch da ist es wie mit der Liebe. Auch mit der Liebe ist man nie zu Ende.

Und das können wir von Thomas lernen: Thomas bleibt mit seinem Zweifel nicht bei sich, er sucht. Der Zweifel setzt seinem Glauben kein Ende. Sein Zweifeln bringt ihn in Bewegung. Der Zweifel treibt ihn um. Und wird so zu einem Motor des Glaubens. „Ich will glauben! Aber ich kann nicht! Noch nicht...!“ Thomas treibt der Zweifel um. Und er treibt ihn direkt in die Arme dessen, an den er glauben will - Jesus. Und der kommt ihm und all seinen Zweifeln offen entgegen. Ohne große Vorwürfe, dafür mit viel Verständnis und Geduld greift er Thomas mit all seinen Zweifeln unter die Arme. Ja noch mehr: Jesus lässt sich (be)greifen. Er hilft Thomas zu glauben. Er verhilft ihm so zu seinem Glaubensbekenntnis: „Mein Herr und mein Gott!“

Dieses ergreifende Bekenntnis des Thomas ist dann freilich ein Bekenntnis aus ganzem Herzen. Die Antwort eines Menschen, der von Jesus Christus ergriffen worden ist. Ist das nicht ein wunderschönes Ostergeschenk! Diese Begegnung zwischen Thomas und dem Auferstandenen? Ein Ostergeschenk für alle, die sich noch schwer tun mit dem Glauben. Ein Ostergeschenk vielleicht auch für uns?

Was heißt glauben...? Wenn du wissen willst, was Glauben heißt, dann versuche zu glauben. Langsam, geduldig, vielleicht auch immer wieder zweifelnd, aber versuche es aus ganzem Herzen und mit all deiner Kraft. Versuche nicht, zuerst alles zu verstehen, um dann zu glauben. Versuche zu glauben, in der Hoffnung mehr und mehr zu verstehen. Nicht, um ihn eines Tages ganz zu begreifen. Sondern, um von ihm immer mehr ergriffen zu werden.

Von Ihm, dem Herrn, Deinem Gott.



*Jesus lebt!
Ich bin gewiß,
nichts soll mich von
Jesus scheiden,
keine Macht der
Finsternis,
keine Herrlichkeit,
kein Leiden.
Er gibt Kraft
zu dieser Pflicht;
dies ist meine
Zuversicht.*



LeSensWert

Pfarreiengemeinschaft Biberbach

Impressum

Herausgeber: Pfarrer Dr. Ulrich Lindl
Katholisches Pfarramt St. Jakobus maj.
Am Kirchberg 24
86485 Biberbach
Telefon: 08271/2936

Gestaltung: www.mundini.de

© Pfarrer Ulrich Lindl. Jede Form der Vervielfältigung und Weitergabe nur mit Zustimmung des Herausgebers.